

# Der einheimische Künstler Friedrich Kaufmann ist heute noch populär

Felix Marxer, früherer Konservator am Liechtensteinischen Landesmuseum, anlässlich der Ausstellungseröffnung im Haus Stein-Egerta in Schaan

Anlässlich des 10jährigen Bestehens der Erwachsenenbildungsstelle wurde am Sonntag im Haus Stein-Egerta in Schaan eine Ausstellung mit Bildern des vor 17 Jahren im Alter von 80 Jahren verstorbenen Schaaner Künstlers Friedrich Kaufmann eröffnet. Wer war Friedrich Kaufmann? Felix Marxer, früherer Konservator am Liechtensteinischen Landesmuseum in Vaduz, ging dieser Frage in seiner nachstehend zitierten Vernissagerede nach.

Es ist eine ganz besondere Ausstellung. Sie entbehrt jeder Systematik. Sie ist mehr oder weniger das zufällige Ergebnis eines Aufrufs an die Bevölkerung, Bilder von Friedrich Kaufmann zur Verfügung zu stellen. Und die grosse Überraschung: Es kamen Bilder von allen Seiten, mehr als erwartet.

Friedrich Kaufmann ist nicht vergessen. Seine Bilder hängen noch heute in den Stuben, in den Salons, in den Hauseingängen, in den Gasthäusern. Und sie schaffen auch heute noch Bezüge zur Landschaft und zu Zeitgenossen, nach der Weise, wie er sie sah und verstand und darzustellen vermochte. 17 Jahre nach seinem Tode sind sie eine Dokumentation:

Wie es früher war, wie unsere Eltern oder Grosseltern ausgesehen haben. Aber sie sind mehr. Auch heute noch vermögen sie die emotionale Bindung an das Motiv, das Friedrich Kaufmann beschäftigte, wiederzubeleben. Dazu ist das Wesentliche. Es geht nicht um die Frage, ob er ein grosser Künstler war. Friedrich Kaufmann ist heute noch populär.

Ich habe ihn um 1950 herum kennengelernt, als wir beide beim Männerchor Schaanwald sangen, den Kunstmaler

Friedrich Kaufmann, einen begeisterten Sänger, der mit seiner ausgebildeten Tenorstimme eine Stütze des kleinen Vereins war. Später trafen wir uns wieder beim MGV Sängerbund Vaduz. Er trat auch als Solist auf. Seine Name steht z. B. 1926 auf dem anspruchsvollen Programm, das dieser Verein zur Ehrung Josef Rheinbergers durchführte.

## Künstler, Sänger, Unterhalter

Den «Friedrich» kannte man im ganzen Land als Künstler, als Sänger, als Unterhalter. Seine humorvollen, oft grotesken Geschichten sind heute noch im Umlauf.

## Ein «Original»

Einem guten Tropfen war er nicht abgeneigt. Und wenn man unter einem Künstler einen Menschen versteht, der in seiner Lebensgestaltung ungewöhnliche Wege geht – notgedrungen zum Teil –, das seine Tätigkeit kein geregeltes Einkommen bringt, und schliesslich das wird, was wir ein «Original» nennen – Friedrich Kaufmann war ein solcher Mensch.

## Student, Zimmermann, Maler

Über seine Jugendzeit hat er autobiographische Notizen hinterlassen. Als Ältester von sechs Geschwistern ist er in Schaan aufgewachsen. Noch bevor er zur Schule geht, stirbt seine Mutter. Sein Vater verlegt seinen Wohnsitz nach Altach in Vorarlberg.

Friedrich bleibt vorerst in Schaan bei seinen Grosseltern, die eine kleine Landwirtschaft betreiben. Als talentierter Schüler beginnt er das Gymnasium in Feldkirch und setzt es nach einem Jahr in Stans fort. Aus finanziellen Gründen muss er die Vorbereitung auf ein Studium aufgeben. Auf den Rat seines Vaters, der in Altach ein Zimmererei-Unternehmen führt, beginnt er eine Zimmermanns-Lehre. Später arbeitet er als Fakturist in



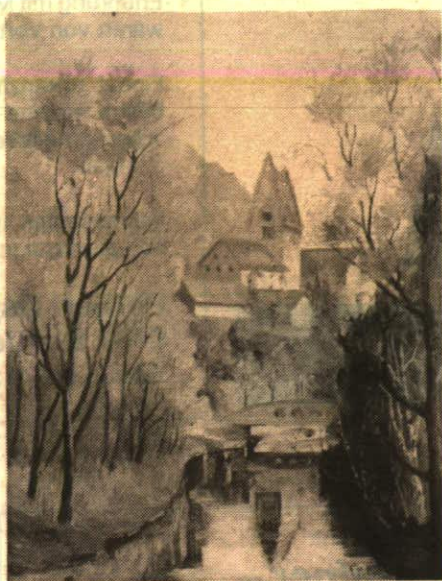
Blick gegen den Grabserberg und die Kreuzberge.



Dieses von Friedrich Kaufmann gemalte Bild entstand 1954.

1/2 Volksblatt Samstag 7. Oktober 1989





Eine Kaufmann-Darstellung der Kirche Bendern.

einer Stickereifabrik. Da der Verdienst kaum die Lebenskosten deckt, sucht er eine andere Arbeit. Er wird Messmer bei Pfarrer Dr. Georg Marxer in Davos.

Mit etwa 18 Jahren beginnt er eine dreijährige Malerlehre bei Malermeister Stefan Wachter in Schaan. Nach der Lehre besucht er einen halbjährigen Kurs für Dekoration in Dornbirn. So weit seine Aufzeichnungen.

#### Kunstaufenthalte in Wien und München

Er zieht nach München. Über die mehrjährige Ausbildung an der dortigen Kunstakademie sind wir wenig unterrichtet. Auch in Wien hat er sich aufgehalten, bevor er sich in Schaan niederliess.

«Es war die krisenschwere Zeit nach dem Ersten Weltkrieg. Erst als sich die wirtschaftlichen Verhältnisse normalisierten, konnte er sich in unserem Lande dem künstlerischen Schaffen widmen.» So heisst es in seinem Nachruf. Konnte er das? Die Wirklichkeit sieht etwas anders aus.

1919 suchte Friedrich Kaufmann um die Bewilligung zur Ausübung des Malergewerbes an. Hatte er resigniert? Oder hatte es mit der Heirat mit der Witwe Rosa Hartmann zu tun, die im gleichen Jahre stattfand. Hatte er den Künstlerberuf an den Nagel gehängt zugunsten eines ehrsamten Handwerkes, das eine Familie ernähren konnte? Seine Ehe blieb kinderlos, und nach dem Tode seiner Frau blieb er lange unvermählt.

#### Präsident des Arbeitervereins

Das politische Leben im Lande beschäftigte ihn besonders in jungen Jahren. Er erkannte die Notwendigkeit eines Zusammenschlusses der Arbeiterschaft. Unter seiner massgeblichen Mitwirkung entstand 1922 der Liechtensteinische Arbeiterverband, den er auch präsierte. Er gehörte zu den Gründern des Schaaner Turnvereins und war ein Pionier des Skisportes in unserem Lande.

Es gelang Kaufmann nicht, sein Malergeschäft zum Erfolg zu führen. Er war kein Geschäftsmann. So sagt man bei uns, wenn die Veranlagung fehlt.

Die Jahre nach dem Ersten Weltkrieg, die Dreissigerjahre und die Kriegs- und Nachkriegsjahre, in denen er in Liechtenstein wirkte und sein Auskommen zu finden suchte, waren jedoch der Kunst nicht zugetan, zumal in einem armen Lande, dem eine kunstorientierte Tradition fehlte.

Trotzdem: Er versuchte sich als Künstler durchzuschlagen. Die vielen anekdotenhaften Erzählungen, die sich um seine Person ranken, mögen amüsant sein. Sie illustrieren aber auch die ärmlichen Verhältnisse in unserem Lande.

Zu Zeiten hatte der Künstler Friedrich Kaufmann keinen festen Wohnsitz. Er hauste zum Beispiel, wo wird erzählt, mit seinem Freund Emil, genannt Bonörle, in einer Hütte auf Masescha. Man sagt, die beiden lebten von Pilzen, die sie sammelten und in Hotels verkauften. Se non e vero...

Kaufmann kannte die Boheme. Wir lassen offen, wie weit er dem damals gängigen Klischee vom Künstler entsprach, der in ewigen Geldnöten, jedoch ungebunden, bald lustig, meist aber armselig lebt, weltfremd, den Anforderungen des Tages nicht gewachsen, in Abmachungen unzuverlässig, schliesslich in seinen verstiegenen Kunstvorstellungen verhaftet in den Ruf eines Aussenseiters der Gesellschaft kommt.

Spitzweg hat es in seinen Bildern schon Ende des 19. Jahrhunderts dargestellt. Hinter seinem Humor lauert die Tragik.

#### «Kunst ist Luxus»

Hat Friedrich Kaufmann zur falschen Zeit gelebt? Die Epoche hat ihm jedenfalls ihren Stempel aufgedrückt. «Kunst ist Luxus.» Man sprach es nicht aus. Man dachte es kaum. Man hatte anderes zu denken. Aber man verhielt sich entsprechend. Und der Künstler? Das war einer, der nicht arbeiten wollte. Er war eine Erscheinung am Rande. Man ignorierte ihn. Oder man tolierte ihn unter dem Motto: Es muss auch solche Käuze geben. Man belächelte ihn. Man lobte ihn gelegentlich «halb mit Erbarmen», um mit Goethe zu sprechen. Aber in der damaligen Gesellschaft Liechtensteins spielte er kaum eine Rolle. Man brauchte ihn eigentlich nicht. Er war entbehrlich.

So ging Kaufmanns Kunst oft nach Brot. Er bezahlte oft mit Bildern. Und die nahm man an, aus Entgegenkommen, wenn es gut ging und er sie nicht zu hoch einschätzte. Sonst konnte er sie behalten.

Viele davon hängen in Wirtschaften. Das gehört auch zu Friedrich Kaufmann. «Kunst ist, was gefällt.» So konnte der Künstler die Tugend der Demut lernen. So hat Kaufmann viele Jahre lang Kunst gemacht. Und wenn wir über die Qualität seiner Bilder reden wollten, wir müssten dies berücksichtigen.

Er malte Ortsbilder, Landschaften, auch Sujets aus der Alpenwelt, religiöse Motive und später viele Porträts in realistischer Manier. In vielen Stuben unseres Landes hängen Porträts von den Eltern seiner Auftraggeber, oder von den Grosseltern. Hier ging es um Pietät, – vielleicht war es auch Prestigedenken –, weniger um Kunst. Man wünschte das Bild der Grossmutter, des Grossvaters in Öl. Er malte diese Porträts oft nach Fotos.

1949 heiratete Kaufmann die Witwe Adelina Marxer-Bühler von Schaanwald. Im Nachruf heisst es: «An ihrer Seite konnte er einen treu umsorgten und geruhsamen Lebensabend in seinem Eigenheim verbringen.»

Im Rathausaal in Schaan fand vom 11. bis 20. August 1962 eine umfassende Ausstellung seiner Werke statt, die den Charakter einer Retrospektive hatte.

Friedrich Kaufmann hat sein Leben gelebt, mit all den Entbehrungen und Anfechtungen, die ihm der Anspruch auferlegte, Künstler zu sein. Er hat es durchgestanden, auf seine Art und Weise, wie er eben war, – aber doch mit einer gewissen Folgerichtigkeit. In diesem Sinne war er Künstler. Und seine Bilder haben, abgesehen von vordergründigen Inhalt, eine Aussage über das Leben eines Menschen und seine Zeit. 1972 ist er gestorben.

Nun fragen wir uns: Ist diese spontan entstandene Ausstellung sinnvoll. Ich meine als Wegmarke für die Arbeitsstelle für Erwachsenenbildung, für die Stein-Egerta in Schaan? Kaufmann war Schaaner. Die lockere Bilderschau ist eine Reverenz an seine Heimatgemeinde. Aber auch mit der Zielsetzung der Stein-Egerta ist sie zu vereinbaren.

Die Älteren unter uns kannten ihn noch. Aber die Jungen beginnen bereits zu fragen: Wer war das, dieser Friedrich Kaufmann?

Unsere Ausstellung sagt es: Er war ein liechtensteinischer Maler – und ein Maler Liechtensteins.